

Fachaustausch Stadtentwicklung/ Umwelt- und Energiewirtschaft mit Usbekistan in Flensburg

In der Sitzung des Arbeitskreises West-Östlicher Fachaustausch des BDWO im April 2004 in der usbekischen Botschaft in Berlin wurde der Gedanke geäußert, den Kontakt zwischen Usbekistan und Deutschland zu intensivieren.

Der Kreisverband Schleswig-Flensburg der Freundschaftsgesellschaft West-Ost in Schleswig-Holstein, vertreten durch Dr. Gabriele Kötschau und Helene Luig-Arlt, griff die Anregung auf und organisierte einen Fachaustausch für technische Wissenschaftler aus Usbekistan. Mit Unterstützung der usbekischen Botschaft und der Industrie- und Handelskammer Flensburg konnte vom 16. bis 29. Januar 2005 eine fünfköpfige Delegation aus Taschkent nach Flensburg eingeladen werden.

Die IHK hatte die Organisation der Firmenbesuche übernommen. Die Wissenschaftler, eine Dame und vier Herren, der Universität Taschkent aus den Bereichen Produktionsökologie und Energiever-

sorgung ließen sich in den vierzehn Tagen unter anderem an der Fachhochschule Flensburg, bei den Stadtwerken Flensburg, der Firma Queisser und der Firma Mitsubishi HiTec Paper Flensburg über Produktionsweisen, Energiegewinnung, Recyclingprozesse, Straßenbau und vieles mehr informieren. Ferner hatte die IHK ermöglicht, die Werke Motorola, Flensburger Schiffbau-Gesellschaft, Flensburger Brauerei und die weltweit größte 5-M-Windkraftanlage in Brunsbüttel zu besichtigen.

Die usbekischen Gäste waren privat bei Familien untergebracht. So konnten sie Eindrücke vom Alltag und von den kulturellen Gepflogenheiten gewinnen. Für die Wochenenden und die Abende wurde ein Rahmenprogramm organisiert, darunter eine Schloßbesichtigung im dänischen Gravenstein und eine Fahrt ans Wattenmeer der Nordseeküste sowie der Besuch einer Vernissage von belarussischen Künstlern, die gleichzeitig Gäste der Gesellschaft in Glücksburg waren.

Besondere Beachtung bei allen Beteiligten fand der Abend in der

Flensburger Fatih-Moschee. Die muslimischen Gäste aus Usbekistan zeigten sich sehr erfreut, zum großen „Schlachtfest“ eine Moschee zum Gebet aufsuchen und zudem Kontakt zu türkischen

des Deutscher West-Ost-Gesellschaften, bisher unter der Leitung von Dr. Gabriele Kötschau, wird künftig von Helene Luig-Arlt und Ulrich Nowikow weitergeführt. Die thematischen Schwerpunkte



Verabschiedet wurden die Gäste mit einem Empfang im Flensburger Rathaus - Bürgermeister H. Trost, Prof. Mussajew, Uni Taschkent, Helene Luig Arlt, Freundschaftsgesellschaft West-Ost, K. Markmann, IHK (1. Reihe von links nach rechts)

Muslimen in Deutschland aufnehmen zu können. Auch von seiten der Moschee war man erfreut, Gäste und Glaubensbrüder aus einem so fernen Land zu begrüßen. Auf großes Interesse stieß, daß in Flensburg ein Arbeitskreis „christlich-muslimischer Dialog“ existiert. Vor etwa fünf Jahren wurde dieser Dialog im Rahmen eines Stadtentwicklungsprozesses „Soziale Stadt“ über das Stadtteilmanagement aufgebaut. Seitdem kommen Fachleute und Einwohner/innen zu regelmäßigen Treffen zusammen, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Glaubensfragen zu diskutieren. Dieses wurde als vorbildlich für Fragen der Integration eingeschätzt.

Verabschiedet wurden die Gäste mit einem Empfang im Flensburger Rathaus. Bürgermeister Helmut Trost freute sich über das Interesse der Wissenschaftler an Flensburger Technologie, Forschung und Entwicklung. Die Partnerunternehmen und die Fachhochschule Flensburg waren sehr angetan von dem Fachaustausch und stehen einem weiteren Kontakt aufgeschlossen gegenüber.

Der Arbeitskreis West-Östlicher Fachaustausch des Bundesverband-

werden in den Bereichen nachhaltige, gesunde Stadtentwicklung und Agendaprozesse liegen. Diskutiert werden sollen künftig zu dem Fragen aus Ökologie, Ökonomie, Gesundheit, Sanierung und Beteiligungsprozesse.

Helene Luig-Arlt, Flensburg

Für eventuelle Fragen stehen zur Verfügung die Seiten des BDWO und Dipl. Päd. Helene Luig-Arlt, Büro für Stadtteilmanagement, e-mail: luig-arlt@foni.net; Ulrich Nowikow, e-mail: ulrich.nowikow@t-online.de

Neuer BDWO-Vorstand

Auf seiner Mitgliederversammlung am 16. April hat der BDWO einen neuen Vorstand gewählt:

Vorsitzender: Peter Franke, Berlin

Stellvertretende Vorsitzende: Günter Marsch, Berlin; Hans-Ehrenfried Mathé, Waiblingen; Dr. Heinz Wehmeier, Lutherstadt Wittenberg; Gudrun Wolff, Münster

Schatzmeister: Stefan Calefice, Berlin

Schriftführer: Günter Marsch, Berlin

Mitglieder des Vorstandes: Berta-M. Daeschle-Nuska, Augsburg; Dr. Maximilian Eberius, Heidelberg; Dr. Birgit Herzog, Suhl; Robert Kredig, Mülheim; Peter Liebetrau, Kassel; Helene Luig-Arlt, Flensburg; Siegfried von Rabenau, Potsdam; Dr. Wolfgang Schälicke, Dresden; Walborg Schröder, Bergisch-Gladbach; Dr. Heinz Timmermann, Köln; Renate Voigt, Leipzig; Ekkehard Wolf, München

Revisoren: Iwona Leitl, Lutherstadt Wittenberg; Dr. Irmgard Scherer, Bad Homburg; Mathias Siems, Rostock

Im Mittelpunkt der Versammlung standen die Auswertung der BDWO-Aktivitäten in den zurückliegenden Jahren, Fragen der Struktur der Arbeit des Verbandes sowie die Arbeitsschwerpunkte für das Jahr 2005, insbesondere die für den 4. und 5. November geplante Kulturkonferenz. Der neu gewählte Vorsitzende dankte den scheidenden Mitgliedern des Vorstandes und insbesondere den bisherigen stellvertretenden Vorsitzenden Irina Gerybadze-Haesen, Bad Homburg und Dr. Gabriele Kötschau, Glücksburg sowie dem langjährigen Vorsitzenden Dr. Jörg Bohse, Tübingen. In seinem Schlußwort betonte er, daß sich der Verband auch künftig machbaren größeren Projekten stellen werde, aber über die künftigen Arbeitsformen nachgedacht werden müsse.

Ein kleines Jubiläum: Zum fünften Mal Begegnungen

Immerhin waren im Laufe der letzten Jahre an die siebzig Studierende der Petersburger Universität für Wirtschaft und Finanzen in Bremen. Das Ganze stand unter dem Wohlwollen der West-Ost-Gesellschaft Bremen, was sagen will, daß es ohne die Formalitäten der West-Ost-Gesellschaft nicht stattgefunden hätte, aber auch nicht ohne persönliches Engagement ihrer Mitglieder. Und selbstverständlich auch nicht ohne die partnerschaftliche Kooperation mit der russischen Seite, die das ganze Verfahren nun fortsetzen möchte, von den Studierenden ganz zu schweigen. So hängt man der Vorstellung nach, es würde schon ein sechstes Mal gelingen, und ein siebtes Mal dazu. Vergessen wird ganz leicht, daß alle bisherigen Begegnungen bis zum Schluß in der Luft hingen, weil eine der drei Hürden zu hoch zu sein schien.

Unterkünfte sollen nichts kosten und eine individuelle Versorgung darstellen. Am besten, sie liegen in der Nähe des Stadtzentrums! Und da gibt es einen kleinen Kreis von besessenen Menschen, die sich auf die jungen Russen freuen und die es toll finden, daß diese Deutsch können! So etwas steigert die Lust auf Russen!

Im Laufe der Jahre entstand der Kreis der „Begegnungspartner“. Wer fünfmal die Studierenden aus Sankt-Petersburg in seinem Berufskreis hatte, weiß, was ihn erwartet. Das sind aufgeschlossene, neugierige Frager und doch nicht so zurück, wie mancher Germane zu wissen meint. Viele der Gäste hatten ein Handy dabei und eine Digitalkamera. Das überrascht doch bei Menschen aus Rußland! Sie nicht? Inzwischen kennen die Besucher ihre Begegnungspartner schon im voraus. Das hebt die frohe Erwartung auf das Kennenlernen. Wer mit dieser Erwartung lebt, öffnet gerne seine Pforten.

Zwei Hürden sind genannt. Es bleibt noch die schwierige Hürde der Finanzen. An das Sammeln von Spenden kann man nicht so herangehen wie bei der Seebebenwelle in Thailand. Hier sind vorsichtige Annäherungen gefragt, und schon 3 000 Euro reichen für Versicherungen, Taschengeld, Fahrt- und Nebenkosten. Wenn dann der Einsamler den Betrag in zwei Teilen zusammenbekommt, anstelle mit dem Hut in der Hand von Haus zu Haus gehen zu müssen, dann herrschen Glück und Freude vor.

Über den Verlauf der Bremer Begegnungen ist bereits in früheren Ausgaben berichtet worden. Dadurch sollten Zweifler ermutigt werden, Ähnliches zu versuchen und in Angriff zu nehmen. Manchmal bedarf es nur eines letzten Anstoßes. Hier in Bremen könnte es zu einer sechsten Begegnung kommen. Es gibt nämlich jüngere Kräfte, die das von Älteren begonnene Tun fortsetzen möchten. Den richtigen Schwung dazu brachten die jungen Russen mit. Die sind auch wirklich sympathisch und in mancher Hinsicht sehr anregend. Man hört aus Sankt-Petersburg von stark wachsendem Interesse an unseren Begegnungen. Unter <http://www.finec.ru> waren Texte und Bilder zu sehen. Auch an dieser Stelle könnten Fotos wiederge-

ben, wie die guten Leute aussahen. Wer soll sich aber für eine der 500 Aufnahmen entscheiden?

Jürgen Hammer, Bremen
Informationen unter:
hammer-juergen@t-online.de

Tschetschenien auf dem Weg zum Frieden?

19:00 Uhr am 15. März im Dresdner Rathaus. Der Besucherandrang will nicht abreißen. Es müssen zusätzliche Stühle in den Saal getragen werden. Tschetschenien ist das brisante Thema einer Podiumsdiskussion, zu der das Europareferat der Landeshauptstadt und das Deutsch-Russische Kulturinstitut e. V. (DRKI) eingeladen haben. Der Tschetschenienberater des russischen Präsidenten Aslambek Aslachanow und der namhafte Schriftsteller und Berater des russischen Präsidenten für Begnadi-



Keine Verschnaufpause – Autogrammträger belagern das Podium

gungsfragen Anatoli Pristawkin sind angekündigt, ferner der CDU-Landtagsabgeordnete und ehemalige sächsische Innenminister Heinz Eggert.

Rund 170 Dresdner – Russen, Deutsche, Tschetschenen – harren erwartungsvoll der Diskussion. Menschen jeden Alters, wobei die Älteren deutlich überwiegen. So mancher Besucher dürfte des prominent besetzten Podiums, der „Stars“ wegen gekommen sein – andere haben die Namen Pristawkin und Aslachanow noch nie zuvor gehört, doch das Thema hat auch ihr Interesse geweckt. Zumal hier, in dieser Stadt.

Zerfetzte, durchlöcherzte Straßenzüge. Eine trostlose Trüm-

merwüste, aus der leere Kinderaugen starren. Fernsehbilder aus Grosny, der „Schrecklichen“. Bilder, wie sie sich den Dresdnern ins Gedächtnis gebrannt haben, damals, beim eigenen Untergang. Die es doch nie(!), nie wieder geben durfte, nirgendwo! Intensiver noch als irgendwo sonst werden hier in der Elbestadt die Alpträume der tschetschenischen Zivilbevölkerung mit erlitten. Die offizielle Position des Kreml zu verstehen, fällt hingegen schwer. Es sollte aber wenigstens versucht werden, sich gegenseitig zuzuhören. Auch insofern ist das große Besucherinteresse ein hoffnungsfroh stimmendes Zeichen.

Die Veranstaltung war längst geplant, als in der Vorwoche die Nachricht von der Ermordung des Rebellenführers und ehemaligen Präsidenten Maschadow um die

Welt ging. Leichte Zweifel: Würden sich die beiden Putin-Vertrauten dennoch in die „Höhle des Löwen“ wagen? Nun, sie sind gekommen!

Eine eigene Spannung liegt in der Frage, welcher Pristawkin hier gleich auftreten wird, und welcher Aslachanow. Zwei Gesandte Moskaus? Oder die kritischen Geister, als die sie sich in der Vergangenheit immer wieder ausgezeichnet haben? Wie werden sie den schwierigen Spagat versuchen?

19:10 Uhr. Alle haben ihren Platz gefunden. Dr. Wolfgang Schälicke, Vorstandsvorsitzender des DRKI, eröffnet die Veranstaltung. Dann hält zunächst Pristawkin seine schriftlich ausformulierte Rede unter dem Titel: „Tschetschenien auf dem Weg zu Frieden und Verständigung“. Der Redner spielt auf den 21. Dezember 2004 an, je-

nen Tag, an dem Präsident Putin auf einer Pressekonferenz in Deutschland von einem „globalen Projekt Tschetschenien-Europa“ sprach und politische Verhandlungen mit der Führung Itschkerijas unter Vermittlung des Europarates vorschlug: „Der 21. Dezember – das ist in der Natur der Zeitpunkt des Umschwungs. Von da an werden die Nächte kürzer und die Tage wieder heller. Hoffen wir, daß etwas Ähnliches auch mit Tschetschenien geschieht und die schwärzesten Nächte nun hinter uns liegen!“

Offenbar ist der russische Präsident derzeit an einer politischen Lösung des Konfliktes interessiert. Auf ihrer Reise durch Westeuropa – mit weiteren Stationen unter anderem in Berlin, Wien und Straßburg – sollen seine beiden Berater wohl ausloten, welchen Beitrag die internationale Staatengemeinschaft dabei leisten könnte. In der Vermittlerrolle scheint sich Moskau in erster Linie die Parlamentarische Versammlung des Europarates vorzustellen.

Daß er noch in einer zweiten Mission unterwegs ist, wird bei Pristawkin deutlich. Die potentiellen Partner im Westen sollen von der russischen Sicht der Dinge überzeugt werden. Daß nicht etwa der Krieg den Terror hervorgebracht habe, sondern umgekehrt: der Terror den Krieg. Daß Rußland im Kaukasus ein Krieg gegen den internationalen Terrorismus führe, und das keinesfalls nur im eigenen Interesse: „Die Bürger Rußlands durchleben ein tiefes Trauma, und sie verlangen von ihrer Regierung Maßnahmen.“ Der Erfolg dieser Maßnahmen sei „entscheidend nicht nur für die Sicherheit Rußlands, sondern ganz Europas und der Welt.“ Mit anderen Worten: Der Westen soll Rußland in diesem Kampf unterstützen, statt Kritik zu üben – schließlich sitze man im selben Boot!

Pristawkin spricht von einer „Banden-Internationale“, die sich herausgebildet habe. So hätten sich die Geiselnahmer von Beslan aus Angehörigen unterschiedlichster Nationalitäten rekrutiert. Basajew mache keinen Hehl daraus, daß sein „Endziel“ die Schaffung einer islamischen Republik im Nordkaukasus sei. Finanziert würden die Kämpfer und ihre Waffen

Erklärung zum 8. Mai 2005

60. Jahrestag der Befreiung • 60. Jahrestag des Sieges über Nazismus und Krieg

Im Mai dieses Jahres sind seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges 60 Jahre vergangen. Gebrochen war mit der militärischen Niederlage 1945 die brutale Herrschaft des deutschen Nazismus, dessen kriegerische Aggression Elend, Zerstörung und Tod über viele Länder gebracht hatte, schließlich auch über Deutschland selbst. Dieser Krieg war eine große Tragödie für alle Völker Europas. Am schlimmsten betroffen war die Bevölkerung der UdSSR. Wie die Vernichtung des europäischen Judentums, so war insbesondere auch die Unterwerfung und Versklavung des „Ostraumes“ ein Grundelement der Politik des deutschen Nazismus und seiner Militärmaschinerie. Aus dieser Geschichte des Zweiten Weltkrieges Lehren für Gegenwart und Zukunft zu ziehen, ist eine Aufgabe, die nicht nur den Regierungen überlassen werden darf. Auf diese Weise würdigen wir zugleich alle diejenigen, die am Kampf gegen den Nazismus teilgenommen haben. Der deutsche Nazismus wurde besiegt durch die Antihitler-Koalition der UdSSR, der USA, Großbritanniens und Frankreichs. Den größten Beitrag zum Sieg hatten die Völker der UdSSR zu leisten.

Gedenktage sind Denktage

Auf dem deutsch-russischen wissenschaftlichen Symposium am 1. April 2005 in Paderborn „Aus der Geschichte lernen – Konsequente Friedenspolitik machen! Aus dem Erinnern Brücken bauen für die Zukunft!“ wurde betont, dass es wichtig ist, sich in Deutschland und Russland mit folgenden Fragen auseinander zu setzen:

- Welche politischen Konsequenzen sind aus den Erfahrungen der aggressiven Politik des Nazismus und des Zweiten Weltkrieges zu ziehen?
- Wie ist es bestellt um die Vermittlung von Lehren aus der Geschichte an die nachwachsende Generation?
- Was kann im Sinne einer Diplomatie von unten, einer Volksdiplomatie, für eine bessere Verständigung zwischen Bürgerinnen und Bürgern in Deutschland und in der Russischen Föderation getan werden?

Charta der Vereinten Nationen verwirklichen

Es waren hauptsächlich die Vereinigten Staaten von Amerika, die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, Großbritannien, Frankreich und China, die, verbunden mit dem Sieg über Nazismus und Krieg, die Initiative zur Gründung der Vereinten Nationen – der UNO – ergriffen. Auf dem deutsch-russischen Symposium in Paderborn wurde herausgearbeitet, dass in der UNO-Charta die grundlegenden Prinzipien für eine neue, friedliche Weltordnung formuliert sind. Und zwar

- das Verbot der Drohung mit/oder der Anwendung von Gewalt im Umgang der Nationen untereinander,
- der Grundsatz der Gleichberechtigung der Nationen und der territorialen Integrität der souveränen Staaten,
- das Gebot der konstruktiven internationalen Zusammenarbeit,
- die Anerkennung gleicher Rechte für alle Menschen und Völker.

Diese Prinzipien haben nichts an Aktualität verloren. Sie geben die Richtung an für die Lösung der Probleme in der gegenwärtigen Weltpolitik, und auf ihrer Grundlage lässt sich im europäischen und Weltmaßstab ein Weg zu mehr Sicherheit und Zusammenarbeit finden über die Grenzen der bestehenden politischen und militärischen Bündnisse hinaus.

Aus den bitteren Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges leitet sich auf historisch unterschiedliche Weise eine besondere Verantwortung der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland, der Russischen Föderation und der Vereinigten Staaten von Amerika für Völkerverständigung, Aussöhnung, Zusammenarbeit und Frieden in Europa und in der Welt her. Diese besondere Verantwortung wahrzunehmen, ist unser aller Pflicht! Damit engagieren wir uns auch im Sinne der Mahnung von Stukenbrock: „Und sorget ihr, die ihr noch im Leben steht, dass Frieden bleibt, Frieden zwischen den Menschen, Frieden zwischen den Völkern!“

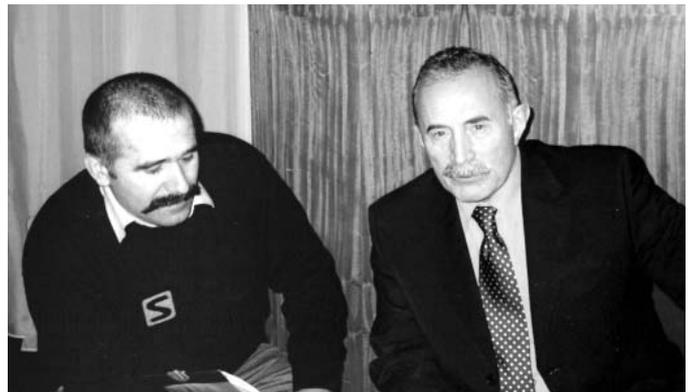
Unterzeichner u.a.: Dmitri Orlow, Moskau, ehemaliger Kriegsgefangener des Stalag 326 VI K Stukenbrock-Senne; Deutsch-Russische Gesellschaft Rhein/Ruhr e. V., Walborg Schröder, Vorsitzende; Liga für Russisch-Deutsche Freundschaft, Moskau, Prof. Dr. Abdulchan Achtamsjan, Vizepräsident; Demokratische Initiative Paderborn, Prof. Dr. Arno Klönne; Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock, Werner Höner, Vorsitzender; Internationaler Verband ehemaliger minderjähriger Häftlinge des Faschismus, Prof. Dr. Wladimir Naumow, Moskau, Büromitglied des Zentralrates; Astrid Bartols, Vorsitzende DGB-Region Paderborn-Lippe-Höxter; Uwe Koopmann, Landesverbindungslehrer in Nordrhein-Westfalen; Joseph Angenfort, Landessprecher der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten in Nordrhein-Westfalen; Dr. Jörg Bohse, Bundesverband Deutscher West-Ost-Gesellschaften e. V., Vorsitzender

aus dem Drogenhandel und mit georgischem Erdöl, und aus Saudi-Arabien kämen – neben Geld – auch noch „ungebetene Gäste“ ins Land. „Stellen wir uns vor“, zitiert Pristawkin seinen französischen Autorenkollegen Maurice Druon, „was für ein Chaos entstünde, wenn sich die Flammen dieses Brandes in alle islamischen Republiken Asiens ausbreiten würden.“

In seinem erstaunlich „linien-treu“ wirkenden Beitrag, den er vom Blatt abliest, schwingt auch immer wieder das uralte russische Klischee mit: von den Kaukasiern als ungebildeten Hinterwäldlern

now das Wort. „Zunächst der Schriftsteller, dann der General“, hatte ersterer eine Steigerung angekündigt: „erst die leichte Artillerie, dann die Panzer“. Ein für deutsche Ohren eher gewöhnungsbedürftiger Militärjargon...

„Die Geschichte“ werde oft „erzählt von Menschen, die ganz weit entfernt vom Kaukasus leben“, meint der Innenexperte. Jedoch, „wenn man die Ursachen nicht kennt, ist es schwer, Schlußfolgerungen zu ziehen.“ Und so berichtet er „aus erster Hand“ über Ereignisse, an denen er vielfach selbst als Akteur beteiligt war.



Im persönlichen Gespräch: Landsleute unter sich

mit einem „angeborenen“ Hang zur Kriminalität. Pristawkin spricht von „Söldnern“, denen es „egal“ sei, „wofür und für wen sie kämpfen“. Dabei handle es sich um „Arbeitslose ohne Schulabschluß, die dann in irgendeiner benachbarten Republik eine militärische Ausbildung erhalten haben.“ Und er stellt angesichts der gewaltigen sozialen Probleme die Frage: „Was können wir ihnen statt dessen bieten?“ Hier offenbart sich etwas Rührendes, Väterlich-Fürsorgliches – aber auch ein Gefühl zivilisatorischer Überlegenheit, wie es einst in den Machtzentren der großen Imperien „kultiviert“ wurde. „Ich mag das Land, dem ich (schon) über fünfzig Jahre meines Lebens verbunden bin“, schließt der Autor. „Ich mag dieses tapferere Volk. Laßt uns ihm gemeinsam mit unseren europäischen Freunden helfen, aus der Asche neu zu erstehen.“

Von Pristawkin mit großen Vorschublorbeeren angekündigt, ergreift nun Aslambek Aslacha-

Was 1991 geschah, sei „Verrat am Volk“ gewesen, so Aslanchanow. Gorbatschow habe die Sowjetunion erhalten wollen, aber Jelzins ging es um die Macht – selbst wenn er dafür die Einheit des Landes opfern mußte. So sei es „mit dem Segen Rußlands“ auch in Tschetschenien zu separatistischen Bestrebungen gekommen. Es wurden Insassen aus den Gefängnissen entlassen, es gab riesige Waffenlager. „Ich saß damals im Obersten Sowjet“, sagt Aslanchanow, „und ich habe den Verteidigungsminister gewarnt: „Bitte hinterlassen Sie kein einziges Gewehr in der Tschechenischen Republik!“ Doch dann gab es einen Vertrag, und demnach verblieben die Waffen in Tschechenien.“

Aslanchanow beschreibt die Leiden des „multinationalen tschechenischen Volkes“ unter der Politik der russischen Oligarchen: „Die Menschen wurden aus ihren Häusern geworfen. (...) Viele Ausländer kamen in die Republik. Darunter auch Fanatiker, die ein Schariat schaffen wollten. Aber die meisten wollten nur als Söldner Geld verdienen. (...) Das Volk trug

alle Opfer – es opferte auch sein Leben."

Auf Maschadow geht der Redner ebenfalls ein: „Als Abgeordneter bat ich Putin damals, Verhandlungen zu versuchen. Putin hatte auch nichts dagegen, unter folgenden Bedingungen: Erhalt der territorialen Integrität, Abzug aller ausländischen Söldner, und offizieller Bruch Maschadows mit Bassajew. Maschadow war mit allem einverstanden, nur auf die Kontakte mit Bassajew konnte er nicht verzichten, und daran scheiterte es.“ Und als bei der „Nord-Ost“-Tragödie eine Vermittlung durch Maschadow nicht zustande gekommen war, habe Putin beschlossen: „Mit diesem Menschen werde ich mich niemals treffen!"

Heinz Eggert greift in die Diskussion ein. Indem er zunächst provokativ fragt: „Sind Journalisten unter uns?“ Niemand meldet sich. „Also: Nein. Das war mir klar. Jedes Busenwunder findet bei uns ein größeres Medieninteresse.“ Wir Deutschen „sollten also bescheiden sein mit Ratschlägen“, allerdings: „Rußland ist meines Erachtens nicht so stark. Allein, ohne uns, wird es nicht in der Lage sein, dieses Problem zu lösen.“ Und Eggert fragt: „Muß man nicht das Nächstliegende tun: Korruption und Willkür innerhalb der Armee so stark bekämpfen, daß sie als Verbrechen geahndet werden?!" Und: „Wie kann den Tschetschenen der Glaube an die menschliche Würde zurückgegeben werden?"

Aslachanow entgegnet, daß „nicht nur die Armee korrupt“ sei, sondern „die Gesellschaft, das Rechtssystem sind in diesem Land genauso krank“. Tschetschenien brauche eine „Diktatur des Gesetzes“. Eggert hakt ein: „Aber wir reden doch hier nicht von der tschetschenischen, sondern von der russischen Armee! Und die untersteht ja Putin! Welche Anstrengungen unternimmt die russische Regierung? Ich frage das deshalb, weil die westlichen Regierungen Rußland ja vermutlich nur dann unterstützen werden, wenn es diese Anstrengungen wagt.“

Die Möglichkeit der Diskussion wird vom Publikum rege angenommen. Das Spektrum der Fragen ist bunt und durchaus provokant: „Ich würde gern mal wissen, was eigentlich die deutsche Regie-

rung machen würde, wenn Sachsen sich für selbständig erklären wollte?“ „Kommt mal eine Zeit, zu der das russische Volk damit einverstanden sein wird, das tschetschenische Volk in die Freiheit zu entlassen?“ Ein „Landsmann von Aslachanow“ möchte sich „schon im voraus entschuldigen für den Fall“, daß er mit seiner Frage „jemanden kränken sollte: Nun haben wir schon seit zehn Jahren Krieg. Ich bin selbst ein Opfer. Könnte man sich vorstellen, daß eine Art ‚Nürnberger Prozeß‘ oder Den Haag eines Tages über die Verantwortlichen des Krieges richtet?“ Jemand hat „eine Frage an den General: Will oder kann man Bassajew nicht fangen?“ Die Persönlichkeit Sakajews, das Schicksal von Amnestierten, die Korruption – vieles wird thematisiert. Nicht jede Frage wird erschöpfend beantwortet. Fast unbemerkt sind zweieinhalb Stunden verfliegen.

Der Moderator bittet die Teilnehmer um ihre Schlußworte. Priestawkin würde gern „die tschetschenischen Kinder, die außer Kalaschnikows nichts anderes mehr kennen, mit den Werten des russischen Humanismus vertraut machen.“ Eggert befürchtet, daß der Tschetschenienkonflikt, „wenn es in Rußland keine Reformen gibt (...) nicht nur ein Jahrhundert-, sondern ein Jahrtausendproblem bleiben“ werde. Aslachanow meint, das Problem liege „in Gottes Hand“. „Als Vertreter meines Volkes bin ich dankbar über gefüllte Säle mit an unserem Schicksal wirklich interessierten Menschen!“ Diese können wohl einhellig dem Fazit von Moderator Alexander Rahr zustimmen: „Wir haben heute abend tiefe Einblicke in die Sichtweise der höchsten russischen Regierungskreise erhalten.“

Tomas Werner, Dresden

Achtes Weißmeer-Workcamp 2005

Das bewährte deutsch-russische Studenten-Workcamp der DAMU am Weißen Meer findet auch in diesem Sommer statt. Bisher haben sieben Jahrgänge von Workcampnern durch ideenreiche und solide Tischlerarbeiten zur Verbesserung der Lebensbedingungen auf der Biologischen Lehr- und Forschungsstation der Moskauer Lomonossow-Universität beige-



Über siebzig Veteranen des Großen Vaterländischen Krieges hatten sich gemeinsam mit Künstlern und Jugendlichen auf den Weg von Rußland nach Deutschland gemacht, mit Zwischenstationen unter anderem in Minsk und Warschau. Am 15. April erreichte der Zug Moskau – Berlin – Moskau die Bundeshauptstadt. Während des Empfanges in der Russischen Botschaft zu Ehren der Zugteilnehmer überreichte die Arbeitsgemeinschaft Sowjetische Gräber und Ehrenmale in Deutschland Botschafter Wladimir Kotenjow ihr Buch „Sowjetische Gräberstätten und Ehrenmale in Ostdeutschland heute“

tragen und dabei Kontakte zu russischen Kommilitonen geknüpft. Wie auch in den Jahren zuvor ist ausreichend Zeit für Exkursionen in die Natur, Fahrten über das Meer, für Lagerfeuer und Sport. Die Reiseroute wird per Zug bewältigt, damit die riesigen Entfernungen spürbar werden. Die Hin- und Rückfahrt führt über Sankt-Petersburg mit mehreren Übernachtungen in den Metropolen.

Infos: DAMU, Postfach 33, 10121 Berlin
e-mail: weissmeer@damu.de,
Tel.: 030/655654, Internet: www.damu.de

Transsibirische Eisenbahn – Baikalsee – Mongolei

Die Durchquerung Rußlands und Sibiriens war und ist immer noch ein Erlebnis besonderer Art. Diese Reise vom 6. bis 20. August bietet viele interessante Kontraste und ein authentisches Erleben großer Kulturen und faszinierender Natur. Sie führt über den Ural zum Baikalsee. Für die Burjaten ist der Baikalsee das „heilige Meer“ Sibiriens, und viele heilige Stätten rund um den Baikalsee zeugen von dessen großer Bedeutung im religiösen Leben. Der Baikalsee ist nicht geizig mit landschaftlichen, tierischen und klimatischen Superlativen. Das Ende der Reise führt auf den sagenumwobenen Spuren Dschingis Khans durch die schier endlo-

sen Steppen und Graslandschaften der Mongolei. Ein weiterer Glanzpunkt dieser Reise sind die buddhistischen Klöster und Kunstschätze längst vergangener Zeiten.

Infos: Hans-Ehrenfried Mathé,
Am Sommerrain 7, 71336 Waiblingen,
Tel.: 07151/987 777, Fax.: 07151/987 778,
e-mail: hemathe@aol.com

Reise in die russische Geschichte

Die Deutsch-Russische Gesellschaft Cuxhaven will in der Zeit vom 2. bis 18. August 2005 zu einer Busreise in die große Vergangenheit des riesigen russischen Reiches starten. Die Reise führt über Minsk, Witebsk und Smolensk nach Moskau. Von Moskau aus geht es dann zu den „Perlen am Goldenen Ring“: Wladimir, Susdal, Kostroma, Jaroslawl, Rostow Weliki und Sergijew Possad. Die Rückreise erfolgt über Twer und die alte Handelsmetropole Nowgorod nach Tallin. Von dort geht es mit der Fähre über Helsinki und Stockholm zurück nach Cuxhaven.

Informationen und Reiseanmeldungen:
Deutsch-Russische Gesellschaft Cuxhaven,
c/o Ilse Butt, Alter Weg 54, 27478 Cuxhaven,
Tel.: 04722/332

BDWO, Friedrichstr. 176-179,
Zimmer 618, 10117 Berlin
Tel.: 030/20455120, Fax: 030/20455121
e-mail: info@bdwo.de
Internet: http://www.bdwo.de
Redaktionsschluß für die nächste
Ausgabe : 20. Juli 2005